

28.5.

Wende dich zu mir und sei mir gnädig; denn ich bin einsam und elend.

Psalm 25,16

Die lange Zeit des Zuhausebleibens hat viele einsam und elend gemacht: die Alten und die Kranken, die zunächst gar nicht, inzwischen wenigstens ein bisschen besucht werden dürfen; Kinder und Jugendliche, die zu Freunden und Freundinnen auf Abstand gehen müssen; elend dran sind erstrecht die, die kein Zuhause haben; zudem sind viele durch die wirtschaftlichen Folgen der Krise in Bedrängnis und Beklemmung geraten – in diesem Land, aber mehr noch, viel mehr in anderen Ländern; die Losungen erscheinen in vielen Sprachen. Vielen fehlt es an Zuwendung, seelisch und materiell. Die heutige Losung leiht ihnen Worte, ermutigt dazu und leitet dazu an, Vereinsamung und Verelendung Gott zu klagen, ihn um Zuwendung zu bitten. Sie gilt aber auch denjenigen, die weder einsam noch elend sind: das Psalmwort erinnert sie an die, die schlechter dran sind als sie selbst. Gottes Wort für diesen Tag kommt aus dem Mund derer, die einsam und elend sind, sich nach Zuwendung sehnen.

Das Los hat entschieden, dass wir eine Psalmwoche haben, jedenfalls vom ersten bis zum sechsten Tag. Es ist nun auch die Woche vor Pfingsten, in der wir uns erinnern und daran erinnert werden, wie sehr wir auf den Geist Gottes, auf Gottes belebende und befreiende Zuwendung angewiesen sind; aber auch daran, dass das Leben im Glauben nicht immer, nicht nur die Fülle des Lebens ist; dass es seelische Durststrecken, Zeiten der Entbehrung gibt. Auch Sehnsucht kann eine Form und Gestalt des Glaubens sein. Unseren jüdischen Geschwistern geht es in diesen Tagen ähnlich: in der Zeit zwischen Pessach, dem Gedenken an die Befreiung, und Schawuot, dem Wochenfest, an dem die Offenbarung am Sinai gefeiert wird, ist die Zeit des Omer-Zählens: da erleben sie die Wüstenwanderung nach, die zwar leiblich keine Durststrecke war, seelisch aber schon. Dass wir Christen fünfzig Tage nach Ostern Pfingsten feiern, liegt an der Apostelgeschichte des Lukas, der sich da nach seinem, dem jüdischen Kalender richtet: Tod und Auferstehung Jesu ist in allen vier Evangelien mit Pessach verbunden, wird so als befreiende Tat Gottes gedeutet. Lukas zählt sieben Wochen, fünfzig Tage weiter und verbindet das Wochenfest, das Fest der Offenbarung mit der Gabe des Geistes: das Feuer vom Sinai lodert auf dem Zion, züngelt auf den Köpfen der Jünger, befeuert ihre Zungen, macht sie fähig, in den Sprachen und Zungen der Völker von den großen Taten Gottes zu erzählen. Schawuot und Pfingsten erinnern uns daran, dass die Tora vom Sinai wie der Geist vom Zion Gemeinschaft stiften – umso mehr wird uns bewusst, was uns fehlt; umso mehr hoffen wir darauf, dass Gott sich unseren Herzen und Seelen zuwendet, vor allem den Herzen und Seelen derer, die einsam und elend sind. Zuwendung auch unter uns – die ist auch in dieser Zeit der Kontaktbeschränkung möglich, sie ist da besonders nötig. Wenn wir leiblich und räumlich zueinander auf Abstand gehen, was schmerzlich, aber nötig ist, soll daraus keine soziale – also unsoziale – Distanzierung werden.

Erst im letzten Vers von Psalm 25 stellt sich heraus, dass das Ich auch dieses Psalms das kollektive Ich Israels ist, und das ist ein bisschen überraschend: ein ganzes Volk, das trotz der Gemeinschaft unter sich einsam und elend ist, innerlich bedrängt von Sünden (v11), äußerlich von Feinden (v19) – von beiden heißt es auffällig parallel: es sind viele. Das erinnert uns daran, dass die Feinde und Hasser des jüdischen Volkes seit Wochen behaupten und verbreiten, die Juden seien schuld an der gegenwärtigen Lage; wieder, wie schon so oft, von einer jüdischen Weltverschwörung reden. Die heutige Losung ist so auch ein Weckruf an uns Christen, Juden und Jüdinnen nicht alleinzulassen – einsam und elend –, sondern ihnen beizustehen, uns ihnen zuzuwenden.

*Matthias Loerbroks, Pfarrer*